

pol erzählt viele interessante Dinge, die die Hörer in Spannung halten werden, der Forscher Wege.

Als eine besonders wertvolle Tatsache ist die Gewinnung des Geheimrats Prof. Dr. Hib von der Charité-Klinik in Berlin für medizinische Vorträge zu betrachten.

Zum ersten Male wird in dieser Woche die Sendespielbühne in Oper und Schauspiel gegliedert. Am 3. Januar gelangt in der neuen Abteilung Schillers „Wallensteins Lager“ zu Gehör. Endlich also hat man die Einseitigkeit der bisherigen rein musikalischen Auffassung erkannt. Mit der Uebernahme vorhandener als Schausstücke erdachter Bühnenwerke, zumal von der Farbigkeit des „Wallensteins Lager“, ist es allerdings nicht getan. Bezeichnend ist schon die Benennung „Abt. Schauspiel“. Wir wollen ja aber kein Schauspiel, sondern ein Hörspiel. Hoffentlich liegt es nun nicht mehr all zu fern, daß auch in Berlin dem Wesentlichen eines Hörspiels Rechnung getragen wird. — Der Leiter der Abt. Schauspiel der Sendespielbühne ist der den Rundfunkhörern gut bekannte Alfred Braun.

Von den sonstigen Veranstaltungen der Neujahrs-Woche ist der Puccini-Abend mit Bernhard Bötel am Sonntag und die XII. Sonderveranstaltung mit Walter Kirchhoff, Hans Mühlhofer und dem Waghalter-Trio am 29. Dezember hervorzuheben. Am 30. findet der zweite Josef-Plaut-Abend statt, der wieder manchem eine frohe Stunde bringen wird. Interessant ist das Historische Konzert der Kammerkonzertvereinigung am

1. Januar unter seinem Dirigenten Dr. S. Beckmann. Es werden unter Mitwirkung von Eugen Brieger (Bariton) und Werner Sewaldt (Flöte) Lieder und Kammerkonzerte aus dem 17. und 18. Jahrhundert zur Aufführung gebracht. Ein humoristischer Abend: Berliner Humor in Wort und Lied von Dr. Fr. Lederer wird sehr viele Freunde finden.



Peter Cornelius
dessen 100. Geburtstag der Weihnachts-
abend der Funk-Stunde gewidmet ist

Am kommenden Sonntag läßt die Funkprinzessin mit der zweiten Folge der Weihnachtsmelodie in fremden Ländern (Schottland, Schweiz, Provence) das Fest als Christfest) ausklingen. Ueber ihr Weihnachtsprogramm im ganzen teilt uns Adele Proesler mit, daß es ihr — ein grelles Streiflicht auf die Germanistik in deutschen Landen — nach monatelangen Anstrengungen endlich gelungen ist, in — Nordschweden, wo man auch literarisch noch in Beziehung zu den Ursitten unserer germanischen Vorfahren steht, eine Fassung jener echten, altgermanischen Jul (Weihnachts-)geschichten ausfindig zu machen, welche sie, da sie noch in der Uebersetzung begriffen sind, Mitte Januar zum Vortrag bringen wird. Die Künstlerin dürfte damit allen literarischen Feinschmeckern von Jung und

Alt einen seltenen literarischen Leckerbissen reichen.

Das neue Jahr beginnt die Funkprinzessin mit Germania: Göttermythen und Sagen, von denen wir auf direktem Wege unsere deutsche Kyffhäusersage bezogen haben. Am Mittwoch läßt sie dann den modernen Dänen Ewald mit seinen teilweise schon in Deutschland bekannten Märchen folgen.

Opern-Vorfchau

Es ist in den deutschen Operntheatern fast zur Tradition geworden, am Silvesterabend die „Fledermaus“ aufzuführen. Das ist ein glücklicher Gedanke. Es ist ja eine Eigentümlichkeit der europäischen Kultur, das scheidende Jahr in möglichst ausgelassener Stimmung zu verabschieden, in möglichst bewußtlosem Zustand in einen neuen Lebensabschnitt hinüberzutaumeln. Und was wäre wohl besser geeignet, unsere lustige Laune bis zu jenem Gefühl völliger „Wurschtigkeit“ zu steigern, als diese tollste, prickelndste aller Opern, die den Champagner zur Majestät erhebt, die keine andere Moral anerkennen will, als: „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.“

Dieses Werk entstammt der Stadt, in der auch ohne Silvester sich der Lebensinhalt in einem „futsch ist futsch“ erschöpft, in der man das Dasein nie ernst genommen hat. Es stammt nicht nur aus Wien, sondern es ist vielleicht der vollendetste Ausdruck für die glücklichsten Jahrzehnte, die diese Stadt erlebt hat. Es ist nicht das Erzeugnis seines Schöpfers — ein Volk und eine Epoche äußern darin den Willen zu einer fröhlichen Weltauffassung. Da ist der Grund für die zündende Wirkung dieser Musik: es ist Volks-

musik im schönsten Sinne, von einem genial Begabten in die Sphäre der Kunst erhoben. Auch die Operettenmelodien unserer Tage werden Eigentum des Volkes, aber sie sind nach zwei Jahren vergessen. Die „Fledermaus“ wird immer da sein, wenn Menschen lustig sein wollen, weil ihre Melodien geadelt sind durch die reine Gesinnung ihres Schöpfers, und weil die Hand eines Meisters aus naivem, volkstümlichem Material ein vollendetes Kunstwerk geschaffen hat. Denn meisterlich ist diese Musik in allen Punkten, die bei der Beurteilung eines Werkes leichteren Genres in Frage kommen: sie hat den fortreibenden Rhythmus der Tanzmusik ihrer Zeit: Walzer und Polka, sie hat eine leicht eingängliche, aber edel gebildete Melodieführung, sie hat eine fein ausgearbeitete, wirkungsvolle Instrumentation und eine Harmoniebildung, die das übliche Gepolter der Walzerbegleitung weit hinter sich läßt. Sie will nicht nur eine Fülle der köstlichsten Walzermelodien über den Hörer ergießen, es gelingt ihr auch, in diesen Strom von Musik eine graziöse, beschwingte Handlung einzubetten.

Diese „Fledermaus“ ist das bedeutendste Erzeugnis einer Musikerfamilie, die im Wiener Musikleben stets eine hervor-